

Zeit, um zu denken Zeit umzudenken

Oft wird er zitiert, der Satz des Philosophen Blaise Pascal (1623-1662) aus seinen *Pensées*, «*dass das Unglück der Menschen aus einem einzigen Umstand herrühre, nämlich dass sie nicht ruhig in einem Zimmer bleiben können*». Denn der Mensch, so Pascal, braucht Geschäftigkeit und Zerstreuung, die ihn davon abhält, an sich selbst und seinen Tod zu denken, ansonsten er in der Langeweile versinkt, er zu grübeln beginnt und unglücklich wird.

Nun sitzen viele von uns in ihrem Home-Office oder sogar in Quarantäne – und das auf unabsehbare Zeit und mit unabsehbaren Folgen für uns und für unser Leben. Dass dies eine drastische existenzielle Zäsur bedeutet, die verunsichert und nachdenklich macht, ist evident. Sind wir nun aber deshalb und solange uns das Coronavirus in Geiselhaft hält zum Unglücklichsein verdammt? Können wir auf dieses Widerfahrnis und auf die Vollbremsung, die es provoziert hat – jäh aus dem Strom der kollektiven Rastlosigkeit herausgerissen und auf uns selbst zurückgeworfen – tatsächlich nur mit Angst und Schwermut reagieren?

Ob der Gegenspieler Pascals, René Descartes (1596-1650) unglücklich wurde, als dieser sich in die Einsamkeit zurückzog, um seine berühmten «Meditationen» zu verfassen, ist zwar nicht überliefert, darf jedoch bezweifelt werden. Denn dadurch gelangte Descartes zu der bahnbrechenden, den endgültigen Beginn der Neuzeit markierenden philosophischen Erkenntnis des *cogito ergo sum* (Ich denke, also bin ich). Besonders bemerkenswert ist auch, dass während Descartes in asketischer Zurückgezogenheit meditierte, um ihn herum der Dreissigjährige Krieg wütete – so wie auch jetzt das Coronavirus die ganze Welt in einen epidemiologischen Kriegszustand versetzt. «*This is like we are being attacked from abroad. This is a war*», hat es der U.S. Präsidentschaftskandidat Joe Biden neulich in einer Rede auf den Punkt gebracht.

Doch wer weiss eben, vielleicht weckt das Corona-Timeout ja auch in uns kreative geistige Kräfte, ganz abgesehen davon, dass wir dabei gleich auch noch die aus ethischer Sicht dankbare Aufgabe übernehmen dürfen, uns mit den Älteren und Schwächeren zu solidarisieren und dabei erst noch der Umwelt eine Verschnaufpause gönnen – und vor allem auch uns selbst. Denn Hand auf Herz: Hat all die entfesselte gedankenlose Betriebsamkeit und Ablenkung, all das permanente Gewimmel um uns herum und in unseren Köpfen, welches uns natürlich etwas davor verschont hat, uns mit dem eher unangenehmen Faktum unserer Fragilität und Endlichkeit auseinandersetzen zu müssen, uns zu wirklich glücklichen Menschen gemacht hat? «*Lange ist's her, seitdem ich richtig denken durfte...*», hat mir kürzlich eine nachdenklich gewordene Freundin per WhatsApp geschrieben. Und: Waren wir denn zuvor auch freier als jetzt, wo viele Flugzeuge grounded und Grenzen, Läden und Restaurants teilweise dichtmachen und wir vermehrt *à huis clos* leben?

Menschliche Freiheit ist endliche Freiheit, schrieb dereinst der Begründer der Logotherapie und KZ-Überlebende österreichische Psychiater Viktor E. Frankl. Der Mensch sei nie frei von Bedingungen, aber sehr wohl frei, um zu diesen Bedingungen Stellung zu nehmen, lautete sein existenzialistisches Credo. Somit verbleibt uns auch in den schwierigsten Lebenslagen – und gerade auch in diesen Tagen – die Wahl, ob wir uns selbst und unsere Beziehungen zu anderen als Möglichkeit begreifen und ergreifen wollen, und welchen Sinn wir damit unserem Leben verleihen. Denn in Wirklichkeit, so Frankl weiter, kommt es auf Lust und Unlust und damit auf Glück und Unglück im Leben wenig an, sondern vielmehr darauf, ein sinnvolles Leben zu führen.

Zeit, um zu denken. Zeit umzudenken.